Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 164. Dienstag den 12. Juni 1888. 82. Jahrgang.

Der Fichtenhofer.

Erzählung aus der Gegenwart von Rudolf Elcho.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

19. Der Musikantenfranz.

Wenige Tage später bemächtigte sich der Bewohner der stillen „Rast" eine große Aufregung. In Brooklyn sollte ein Musikfest stattfinden und Franz hatte von dem Comité eine Einladung zur Mitwirkung erhalten. Nun endlich fand Franz die Gelegenheit, dem Fichtenhofer zu zeigen, daß ein Unterschied sei zwischen einem Künstler und einem Bierfiedler. Er wollte, bevor er Hochzeit machte, noch der Geliebten und dem Vater die Anerkennung abringen, daß ein wahrer Künstler reicher sei, als Mancher glaube. O, wie freute er sich auf diesen Tag. Er übte täglich seine Piecen, die er spielen gedachte, und als er zwei Tage vor der Aufführung abreiste, schärfte er dem Fichtenhofer ein, er möge pünktlich mit Marielis und Konrad in New-York eintreffen, denn er wolle Alle, die er liebe, vor sich haben, wenn er spiele. Es wurde verabredet, daß Trine auf der „Rast" die Wirthschaft führe, bis Marielis wiederkehre, und daß man in New-York in Schneider's Hotel Quartier nehme.

Franz erhielt bei seiner Ankunft die schönsten und traulichsten Räume im ganzen Hotel, und als der Fichtenhofer mit den Seinen später in das Haus trat, in welchem er so jammervolle Tage verlebt hatte, schien ihm dasselbe ganz verwandelt zu sein. Behaglich streckte er sich in einem weichen Schaukelstuhle aus, ließ die Blicke über die farbigen Teppiche, die anmuthigen Bilder und den hohen Kamin schweifen, in dem ein helles Feuer flackerte, und sagte: „Hier ist's mollig! Hätt' nie gedacht, daß ich in dem Haus noch eine frohe Stund' verleben könnt'. — Aber Konrad, Du hättest heut' doch einmal die Linda zu Haus lassen können. Da sieh', auf dem Teppich sind die nassen Pfoten klar abgezeichnet."

„Mach's wieder sauber", erwiderte der Bursche lakonisch, kauerte sich beim Kamine nieder und liebkoste den Hund, der ihm die Wangen leckte und sich dann breit neben ihm vor das flackernde Feuer hinlegte.

Marielis hatte Hut und Mantel abgelegt und trat jetzt, auf den Arm ihres Franz gelehnt, in ein kleines Schlafzimmerchen, das mit Blumen geschmückt war.

„Nun bin ich nur neugierig, ob Dir das da passen wird", sagte der Bursche und deutete auf das Bett, „das Maß dazu hat mir Trine verschafft."

Das Mädchen stieß einen Ruf der Ueberraschung aus. Auf dem Bette ausgebreitet lag eine herrliche Robe von silbergrauer Seide und daneben eine Menge Blumen, Handschuhe und ein schillernder Fächer. — „Vater, Konrad", rief sie in die Stube hinein, „seht nur, was Franz mir für eine Ueberraschung bereitet. Nein, das ist zu kostbar, das ist für eine Prinzessin und nicht für ein Bauermädchen." Alle bewunderten die herrlichen Dinge und freuten sich mit ihr. Marielis schloß sich dann ein und trat nach einer Weile strahlend wie eine Fee in den Salon. „Ach", sagte sie in freudiger Erregung, „es sitzt wie angegossen und ich danke Dir Verschwender herzlich, aber Du mußt mir eine Bitte gewähren, Franz."

„Was ist es, Liebchen?"

„Laß mich's wieder ausziehen."

Alle protestirten und meinten, sie sähe so schön aus, daß sie so und nicht anders im Concertsaal erscheinen dürfe.

„Nein", antwortete Marielis, „ich will das Kleid an meinem Hochzeitstage erst anlegen. Heute würde es mich beengen und aus der Stimmung bringen. Ich käme mir unter den vielen geputzten Menschen selber fremd vor. Ich will aber die alte Marielis bleiben, will an nichts Anderes denken, als an Deine Musik, will auf nichts Anderes stolz sein, als auf Dich. Bitt' schön, laß mir meinen Willen."

Wie sie so bittend die schönen Augen zu ihm aufschlug, konnte Franz nichts Anderes sagen, als: Hab Deinen Willen, Du wunderliches Mädel, und mach Dich fertig. Der Abend bricht an."

Die Musik-Akademie in Brooklyn wurde lange vor Beginn der Aufführung derart von rasselnden Wagen und hastig vorwärtsstrebenden Concertbesuchern und gaffenden Zuschauern umdrängt, daß es für Franz und seine Begleiter schwer hielt, die Menschenmenge zu durchbrechen. Als sie eben unter das hohe Portal treten wollten, wurde ihnen eine ganz unerwartete Verlegenheit bereitet. Mitten durch den Menschenknäuel brach sich klffend und heulend ein Hund Bahn und sprang dann plötzlich mit Ungestüm auf Konrad ein. Es war Linda, die braune Hündin, welche er im Hotel dem Hausknechte übergeben, die sich aber dessen Obhut entzogen und trotz aller Hindernisse, welche die menschenbelebten Straßen und die über den Fluß führende Fähre boten, die Spur ihres Herrn verfolgt hatte. Was nun thun? Den Hund konnten sie unmöglich mit in den Concertsaal nehmen, und Konrad zeigte nicht die mindeste Lust, vor dem Saale Halt zu machen.

Einen Augenblick stand die kleine Gesellschaft rathlos auf der hellerleuchteten Treppe. Dieser Augenblick genügte, um die Aufmerksamkeit eines wüst aussehenden Gesellen zu erregen, der mit einigen zerlumpten Gestalten zur Seite aus einer Kellerwirthschaft trat und vor der hellerleuchteten Akademie Halt machte. Der Mann stieß einen Ruf der Ueberraschung aus, drängte sich dann in sichtlicher Aufregung in die vordersten Reihen der Gaffer, als wolle er sich um jeden Preis überzeugen, daß er recht gesehen, und verschwand dann so rasch im Tumulte, als er aufgetaucht war.

„Ich weiß ein Mittel, Linda unterzubringen", sagte Franz zu Konrad. „Der Portier im Souterrain wird den Hund gegen ein entsprechendes Trinkgeld so lange einsperren, bis die Aufführung zu Ende ist."

Konrad stieg mit Franz in die tiefliegende Wohnung des Portiers, dessen Frau gern erbötig war, das Thier bei sich zu behalten. Konrad gab Linda durch Worte und Geberden zu verstehen, daß sie sich bis zu seiner Rückkehr ruhig verhalten müsse, dann schritt der Fichtenhofer mit seinen Kindern in den hellerleuchteten Saal, während Franz in einem Seiteneingange verschwand.

Wie geblendet von all dem Lichterglanze und dem Reichthume der Umgebung blieben die drei Landbewohner an der Thür stehen und wie in einem Taumel folgten sie dem Saalbeamten, der ihre Billets in Empfang nahm, sie zu drei nebeneinanderstehenden Fauteuils führte und ihnen das Programm in die Hand drückte. Konrad nahm die Mitte ein; er fühlte sich unter den strahlenden Lustres, vergoldeten Säulen und Balconen, den glänzenden Damen mit den leuchtenden Brillanten und Blumen im Haar so beängstigt und eingeschüchtert, daß er einmal über das andere Mal tief aufseufzte, sich dann wie ein scheues Kind an Marielis anschmiegte und eine Weile die Augen schloß.

Auch den Fichtenhofer bedrückte fast die glanzvolle Erscheinung dieser neuen Welt. Die Söhne der New-Yorker Gesellschaft wohnte dem Musikfeste bei, und die schönen Amerikanerinnen wetteiferten in der Pracht der Toilletten. Da rauschten und knisterten die Seidenroben, da strahlten die Diamanten wie dicke Tautropfen in der blitzenden Morgensonne, da begrüßten elegante Cavaliere Gruppen reizender Damen. Das wogte, verbeugte sich, flüsterte, rauschte vorüber wie ein leuchtender Blumenwald, den ein Windhauch bewegt. Und dann nahmen neben ihm, hinter ihm, vor ihm Damen Platz, die er in Europa mindestens für Fürstinnen gehalten hätte, und Herren, wie sie stolzer und vornehmer nicht am Hofe eines Kaisers gefunden werden konnten. Ein wunderbar süßer Duft ging von diesen lächelnden, plaudernden und sich anmuthig verbeugenden Damen aus, und es kam ihm vor, als habe ihn eine gütige Fee in eine Märchenwelt voller Glanz, Duft und Wonne versetzt. Mit einer Art von Besorgniß schaute er Marielis an und sagte:

„Hier soll Franz spielen? Du lieber Gott, mir wird's ganz bange um ihn."

„Mir auch", erwiderte Marielis. „Mir macht die Pracht den Kopf ganz verwirrt. Wie muß dem Franz zu Muthe sein, wenn er vor all diese Menschen hintritt."

„Meiner Sitz, ich hätt' die Courage nit", sagte der Bauer und athmete aus tief beklommener Brust.

Der Vorhang rollte auf, und ein mächtiger Chor von Sängern und Sängerinnen intonirte eine Jubel-Ouvertüre. Der Chorgesang rauschte fast wirkungslos am Ohre des Fichtenhofers vorüber. Noch befand er sich wie in einem bangen Traume. Dann erschien ein stolzes, schönes Frauenbild auf der Scene. Es war eine italienische Sängerin, welche eine Coloratur-Arie mit glänzender Bravour vortrug und lebhaften Beifall erntete. Die schöne Sängerin hatte auf die Versammlung eine anmuthige, aber keine tiefgehende Wirkung hervorgebracht. Dem Fichtenhofer aber schien es, als habe dieselbe die Gunst des Publicums in so hohem Grade gewonnen, daß jede andere Leistung dagegen matt erscheinen werde. Ihm war der Gesang unverständlich, aber die Kehlfertigkeit der Dame hatte ihm imponirt.

„Die versteht's!" hatte er seiner Tochter zugeflüstert und Marielis nickte lächelnd, dachte aber insgeheim: aber ich versteh' nichts und Du auch nicht. Der Gesang hatte sich in ihr Ohr geschmeichelt, aber ihr Herz kalt gelassen. Doch kam auch ihr der Gedanke: Wenn Franz nur nicht nach dieser schönen Sängerin an die Reihe kommt. . . In demselben Augenblick aber wurde sein Celle schon auf die Scene getragen. Die Leute im Orchester hörten ihre Instrumente bereit und jetzt — o, wie ihr das Herz klopfte! — trat er selber hervor.

Franz warf einen raschen Blick auf die glänzende Versammlung, verbeugte sich lächelnd, und mit der Grazie eines vollendeten Weltmannes nahm er auf seinem Stuhle Platz. Ein geräuschvolles Flüstern wurde unter der Menge hörbar. Die Damen neigten die Köpfe gegen einander und wisperten sich Bemerkungen zu, welche Marielis wie das ferne Summen eines Bienenschwarms vorkamen.

Dem Fichtenhofer war das Herz so beklemmen, daß der helle Schweiß auf seiner Stirn perlte; er begriff nicht, daß der „Sapperloter Franz" noch so ruhig auf dem Stuhle sitze, ihm war es, als wankte sein eigener Sitz und als müsse er jeden Augenblick umfallen. Das Orchester spielte eine rauschende Introduction. Marielis bemerkte noch, wie Franz lächelnd zu ihr hinüberschaute, dann flimmerte es ihr vor den Augen, denn jetzt setzte der kecke Bursch' den Bogen an und ein tiefer, voller Ton klang über die Musikwogen im Orchester hin. Anfangs war es ihr, als vernehme sie den seltsamen Ton aus weiter Ferne, dann aber lockte sie derselbe aus ihrer Bangigkeit heraus und die ganze Seele trat in ihr Ohr. Sie lauschte mit allen Sinnen und was sie jetzt hörte, kam ihr wie eine tiefe Offenbarung vor aus fernen, fernen Welten.

Ein feierliches Adagio klang zu ihr herüber, mächtiger, ernster, stimmungsvoller, als je die Accorde der Kirchenorgel ihr erklungen waren. Dann nahm die Melodie einen heiteren brausenden Aufschwung, und es war ihr, als tauchten vor ihrem innersten Auge überirdische Gestalten von engelhafter Schönheit auf und schwebten in lustigen Reigen an ihr vorüber, dann wieder glaubte sie zwei bewegte Menschenstimmen zu vernehmen, die sich von fernher ihr innerstes Empfinden mittheilten, der sonore Klagegesang schien aus dunklen, dunklen Tiefen zu kommen, die schmelzende Stimme aber antwortete sicher von lichten Höhen herab mit einem Trostgesange. Ach, wie das ihre Seele rührte, wie sie das erhob, wie sie das mit seligem Frieden umgab! Jeder Ton machte ihr Herz erzittern. Es war ihr zu Muthe, als müsse sie etwas Gutes vollbringen, als könne sie alle Menschen umschlingen und ihnen zurufen: „Ich liebe Euch!" Unwillkürlich schaute sie zum Vater hinüber mit einem Blicke so voller Liebe, daß dieser ihr verstohlen die Hand herüberreichte. Sie preßte die zarten Finger seines Kindes voll Innigkeit und dieses las die warme Gegenliebe, welche das Herz des Vaters bewegte, von seinen leuchtenden, in feuchtem Glanze schimmernden Augen ab. Auch der Bauer erkannte jetzt mit einem Male, daß eine göttliche Gewalt in der Kunst liege, und daß in dem Herzen des Franz eine Flamme glühe, die unendlich hehrer und erhabener sei, als alle menschliche Gewalt. Ein König konnte ein Volk beherrschen, der Musiker da droben aber beherrschte die Seelen der Menschen und führte sie von der Erde fort in eine völlig wunderbare Welt.

O, wie hab' ich Verblendeter die Welt und die Menschen verkannt, sagte sich der alte Mann. Nicht auf den Reichthum und die Stellung kommt's an, sondern aufs Menschenherz. Aber noch ist's Zeit und ich will nachholen, was ich versäumt, ich will Marielis, Franz und Konrad mit Liebe überschütten . . . . . Er sehnte sich danach, den lieben Burschen da droben und seine Kinder mit aller Innigkeit ans Herz schließen zu können.

Als Franz sein Stück beendet, erwachten die Hörer wie aus einem süßen, bestrickenden Traum. Eine tiefe Stille folgte, dann aber, als der Künstler sich erhoben hatte und mit seinem Instrument hinter der Scene verschwunden war, durchbrauste donnernder Beifall das Haus, der nicht mehr enden wollte. Die Hörer erhoben sich von den Sitzen, aus allen Kehlen erscholl der Ruf: „Martini! Martini!" und wenn der junge Krauskopf mit dem lachenden Gesicht erschien, wälzte sich der Beifall wie eine donnernde Woge der Bühne zu.

Marielis strömten die hellen Thränen über die bleichen Wangen; je stürmischer die Aufregung ihrer Umgebung war, je lärmender der Tumult wurde, desto mehr sank sie in sich zusammen und weinte in stiller, namenloser Seligkeit vor sich hin. Konrad saß wie unter der Einwirkung eines Bannes da. Aus seinen starren, weit aufgerissenen Augen tobte die Hochfluth der Begeisterung wirkungslos vorüber. Er glich einem Felsen in der Brandung, er war eben weit weg — in anderen Sphären, und all' sein Denken und Fühlen blieb von der lärmenden Außenwelt abgezogen. Erst als der Beifallssturm verrauscht war und ein vollstimmiger Chor durch den Saal brauste, athmete er auf und rieb sich die Stirn, als wolle er gewaltsam zu sich selber kommen.

Noch einmal trat an diesem Abend Franz auf, und diesmal bezeichnete ihn das Auditorium als seinen Liebling. Auf den Wunsch des Dirigenten spielte er die Volkslieder-Variationen, und wieder ließ seine Leistung alles an diesem Abend Gebotene durch die Wärme und seelische Belebung des Vortrages weit hinter sich. Wieder kamen die Leute vom Fichtenhofe in jene an Berzückung grenzende Stimmung und Erregung.

Es war ihnen, als zaubere der Künstler ein Stück Heimath in ihre Seele mit all der Poesie und aller Wehmuth, welche die Erinnerung mit den Bildern derselben webt. Als im Finale die Töne aus der Tiefe des Instrumentes hervorschwirrten, wie das ersterbende Geläut der Abendglocken, erhob sich Konrad gleich einem Träumenden und drängte sich mit angehaltenem Athem so weit vor, daß seine Lippen das Haar der vor ihm sitzenden Dame berührten. Marielis war es zu Muthe, als habe die Musik die Seele des menschenscheuen Bruders hervorgelockt aus dunklen Tiefen. Leise legte sie ihren Arm um seine Hüfte und zog ihn auf den Sessel zurück.

Als die Aufführung zu Ende war, strömte alle Welt hastig dem Ausgange zu, und es wurde dem Fichtenhofer schwer, mit den Seinen das Foyer zu erreichen, wo Franz ihrer wartete.

Marielis flog in die Arme des Harrenden, und als der junge Künstler sie ans Herz schloß, flüsterte sie ihm ins Ohr: „Du hast so herrlich, so wunderbar gespielt, daß ich unaufhörlich weinte, bald aus Freude, bald aus Wehmuth!"

Ein glückliches Lachen bewies, welch hohen Werth der junge Cellist auf dies Urtheil legte.

Jetzt reichte ihm der Fichtenhofer die schwielige Hand; tiefer Ernst lag auf seinem Gesichte. „Franz," sagte er, und ein leises Beben der Stimme verrieth die innere Erregung: „ich kann Dir gar nicht sagen, wie wohl mir Dein Spiel gethan, so was läßt sich nur fühlen. Aber ich habe etwas Anderes auf dem Herzen, und das muß ich Dir allein sagen. Geh' Du mit Konrad voraus, Marielis, wir folgen Euch. Gieb' der Portiersfrau, die uns den Hund drunten verwahrt hat, ein reiches Trinkgeld."

Die beiden Geschwister nahmen in der Vorhalle Linda in Empfang, welche mit freudigem Geheul an ihnen emporsprang, und traten auf die dunkle, menschenerfüllte Straße. Ein heftiger Windstoß prallte derart gegen sie an, daß Konrad's Hut in die Luft flog. Der Bursche lief dem Hute nach, Marielis zwängte sich durch die Menschenmenge, in der Richtung, nach welcher Konrad hingelaufen war; da plötzlich fühlte sie sich von starken Männerarmen erfaßt und emporgehoben, und ehe sie sich noch von ihrer Ueberraschung erholen konnte, lag sie im Innern eines dunklen Wagens. Der Schlag flog zu und das Gefährt rollte mit rasender Schnelligkeit die dunkle Straße hinab; ein gellender Schrei kam von ihren Lippen, das Gesicht ihres Bruders glitt blitzartig an ihr vorüber, dann wurde ihr der Mund von kräftigen Händen zugepreßt, und die Drohung schlug an ihr Ohr: „Wenn Du Dich rührst, stirbst Du!"

20. Verloren.

„Franz", sagte droben im Feuer der Fichtenhofer und legte vertraulich seinen Arm in den des Burschen, „willst Du den verblendetsten Menschen auf Gottes Erdboden kennen lernen? — Sieh mich an. Es gab eine Zeit, wo ich mich so groß und erhaben dünkte, daß ich Dich nicht mehr achtete, als eine Mauerschwalbe, die sich ihr Nest unter dem Dache des Fichtenhofes ankleben wollte. Und heute . . . ."

„Lassen wir das Vergangene vergessen sein, Fichtenhofer," bemerkte Franz in freudigem Tone. „Mir bewegt nur eine Frag' das Herz: Hattet Ihr mich für würdig, Euer Schwiegersohn zu werden?"

„Ja, schau, da liegt's," sagte der Fichtenhofer. „Ich hatte Dich heute für so würdig, daß mir sehr ernste Zweifel aufsteigen, ob ich würdig sei, Euer Schwiegervater zu werden."

„Ihr scherzt, Fichtenhofer —"

„Nein, die Sache ist sehr ernst. Hör' mich an. Vor einem Jahre noch dacht' ich, Du paßtest mit für die Marielis, weil Du ein armer, verachteter Musikant seiest, der unmöglich Weib und Kind ernähren könne, heut' Abend jedoch ist mir ein ganz anderes Bedenken gekommen und ich sagte mir: meine Marielis paßt mit für den Franz, weil weder sie noch ihre Familie dem Manne das bieten könne, was er von seiner Frau und ihrem Anhang erwarten darf; Du bist weit über uns und Deine Kameraden hinausgewachsen. Dein Spiel hat mir heut' Abend verrathen, daß Du aus ganz anderem und viel feinerem Stoffe gemacht bist, als Unseresins. Sieh', die feine Gesellschaft, die heut' Abend hier in dem weiten Saale saß, hat Dich bewundert, und wie lange wird's dauern, dann ziehen Dich die Vornehmen in ihre Häuser, streuen Dir Weihrauch und verwöhnen Dich. Dann wirst Du Doch wohl fühlen unter den Reichen und wirst mit ihnen verkehren. Da wird sich dann bald herausstellen, daß Marielis und ich und der blöde Konrad eigentlich zu dem Künstler passen, wie die Faust auf's Aug'. Verlaß Dich drauf, Franz, die Einsicht bleibt mit aus, und wenn sie Dir selber mit kommt, so führt Dich die feine Gesellschaft zu ihr hin. Darum bitt' ich Dich, überleg Dir's noch einmal, eh' Du einen so wichtigen Schritt thust, denn schau', heut' möcht' ich keinem König lieber mein Mädel geben, als Dir, aber ich hab' Marielis lieb, und ich möchte sie mit allem behalten, sondern bin selbstsüchtig genug, auch einen Schwiegersohn dazu haben zu wollen, mit allen Enkelchen, die hoffentlich kommen werden. Nimm's dem alten Fichtenhofer nit' übel, Franz, daß er Dir das vorher sagt, aber ich fürchte, es könnte der Tag kommen, wo Du Dich deines Schwiegervaters schämst, und das ertrüge ich nit!"

Die Beiden hatten die Vorhalle im Erdgeschoß, wo der Portier eben die Gasflammen auslöschte, durchschritten und waren beim Ausgange angelangt. Jetzt drehte sich Franz zu dem bewegten Manne hin und sagte: „So reich mir die Hand, Vater, denn das wird nie geschehen. Deine Bedenken verrathen Scharfsinn, aber Du hast einen Factor falsch angesetzt, und der heißt Franz. Sieh, ich bin von einer Verführung frei, die so manchen Menschen, besonders aber so manchen Künstler ins Verderben lockt, und das ist die Eitelkeit. Ich hab' tapfer gekämpft, um mir den Platz zu erringen, den ich heute einnehme. Ich bin stolz auf meine Erfolge, aber ich bleibe frei von Verblendung. Mein ungetrübter Blick sagt mir, daß ich eine bessere, treuere und liebevollere Lebensgefährtin wie finden werde, als ich sie in Marielis gefunden habe. Wir Beide verstehen, wir lieben uns, und ein Herz, wie das Deines Kindes, Fichtenhofer, hat die prunkvolle Welt, in die man mich hineinziehen könnte, doch nicht aufzuweisen. Was Dich betrifft, so hat Dich das Schicksal recht derb unter den Hammer genommen, hat die Schlacken heruntergearbeitet und das edle Metall frei gemacht. Du wirst der rechte Vater für mich sein, das weiß ich, denn kein Mann kennt mich heute besser, als Du, und ich fühle es, daß ich mir einen Platz in Deinem Herzen erobert habe."

„Ja, bei Gott, Franz, das hast Du", rief der Fichtenhofer in tiefer Rührung; nun denn mit Gott! Sei mir ein lieber Sohn, und mach' mein Kind glücklich. Ich will mich bestreben, etwas zu Eurem Glück beizutragen."

Die beiden Männer schüttelten sich wieder die Hände, blickten sich mit strahlenden Augen an und schritten dem Hotel zu.

Es war augenscheinlich einer jener wilden Herbststürme im Anzuge, welche in Amerika von Nordwesten herunter zur Atlantischen See brausend, oft in einer einzigen Nacht die Wälder entlauben, die Wasser der Seen und Ströme aufwühlen und die Häuser der Städte derart umtosen, daß Dächer durch die Nacht getragen und die Mauern in ihren Grundvesten erschüttert werden. Die beiden Männer drückten die Hüte tief ein, schlugen die Rockkragen auf und beschleunigten ihre Schritte.

Unterwegs sahen sie nach beiden Seiten der Straße und wunderten sich, daß sie Marielis und Konrad nicht einholten. Endlich erreichten sie die Halle, in welcher eine große Menschenmenge die Ankunft des Bootes, das sie über den East-River führen sollte, erwartete. Hastig und etwas beunruhigt schritten die beiden Männer auf und nieder, allein so oft sie die Anwesenden musterten — sie sahen nur fremde Gesichter.

„Was hat das zu bedeuten?" sagte Franz und schaute den Fichtenhofer besorgt an.

„Sie sind nicht hier," versetzte der Bauer, „sonst hätte sich der Hund bemerkbar gemacht."

„Kehren wir um und bitten hier einen der Männer bei der Billetcasse, auf die Gesuchten zu achten, falls dieselben unterdessen hierherkommen."

Franz sprach mit einem der Billetabnehmer und trug ihm auf, falls ein junges Mädchen an der Seite eines jungen Mannes und mit einem braunen Hühnerhunde im Gefolge eintrete, so möge er dieselbe auffordern, bis zur Ankunft ihres Vaters in der Halle zu verweilen.

Rasch aber vorsichtig um sich spähend, eilten die Männer zur Akademie zurück, aber nirgends entdeckten sie eine Spur von den Vermißten. In der Nähe des Gebäudes begegneten sie zwei Polizisten, welche vorher die Abfahrt der Wagen controlirt hatten. Franz redete dieselben an und fragte sie, ob sie nicht ein junges Paar mit einem Hunde gesehen. Der eine der Wachtleute meinte, er erinnere sich, daß ein solches Pärchen mit der Portiersfrau auf die Treppe getreten sei. Die vier Personen riefen die Frau und diese erklärte, sie habe, weil sich das junge Fräulein so freundlich gegen sie erwiesen, dasselbe bis zur Treppe geleitet. Sie bemerkte, wie dem jungen, seltsam aussehenden Geführten des Mädchens der Hut vom Kopfe flog. Das Fräulein sei indessen von zwei Männern drüben in der dunklen Ecke in einen Wagen gehoben worden und dieser Wagen sei blitzschnell davon gefahren. Zu ihrer Verwunderung habe man den jungen Mann, trotzdem derselbe von der Verfolgung des Hutes abließ und dem Kutscher nachrief, nicht mehr mitgenommen.

Franz und Götz hatten dem Bericht mit steigender Aufregung zugehört, und eine eisige Furcht überkam sie. Wie, wenn jetzt, wo sie eine frohe Zukunft vor sich haben, dies Glück zerstört würde? Wenn Marielis sich in den Händen brutaler Menschen befand, wenn ihr ein Leids angethan würde! Beide Männer fühlten, wie der Schreck sie lähmte und nur mit aller Anstrengung gelang es Franz, sich zu beherrschen.

„Hier ist etwas vollkommen Unerklärliches vorgegangen", sagte er in bekümmertem Tone zu den Polizisten, „und wie mir scheint handelt es sich um eine gewaltsame Entführung, um ein Verbrechen. Ich bitte Sie, meine Herren, uns bei der Verfolgung dieses räthselhaften Wagens Beistand zu leisten."

Die beiden Polizisten waren sofort bereit und nach kurzer Berathung stürmten die vier Männer in der Richtung, welche nach Angabe der Frau der Wagen genommen, die Straße hin. Als sie an eine Stelle kamen, wo sich der Weg gabelte, eilte Franz mit einem Polizisten den Strand hinunter, während der Fichtenhofer mit dem anderen die Hauptstraße verfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Sachsen.

* Leipzig, 12. Juni. Hausbettelei. Der seit dem Jahre 1877 segensreich hier wirkende Verein zur Verhütung der Hausbettelei gehört zu den vielen gemeinnützigen und mildthätigen Vereinen, deren Generalversammlung erfahrungsmäßig fast nur von den Vorstandsmitgliedern gebildet wird, während alle übrigen Mitglieder ihre Mitwirkung am Vereinszwecke auf die Leistung der bewilligten Jahresbeiträge beschränken. Besteht nun hierin auch bei dem obengenannten Vereine — neben der Pflicht, Almosen an unbekannte Bettler nicht zu verabreichen — die wichtigste und unentbehrlichste Unterstützung des Vereinszweckes, so entbehrt der Vorstand doch ungern die ihm wünschenswerthe Gelegenheit, den Vereinsmitgliedern in der jährlichen Generalversammlung über seine Thätigkeit und Wirksamkeit ausführlichen Bericht erstatten zu können, als dies täglich den Behörden und der Tagespresse gegenüber geschieht und geschehen kann. Wir wollen daher auch an dieser Stelle auf die bereits in diesem Blatte für heute, Dienstag, den 12. d. M., Abends 6 Uhr in Stadt Berlin angekündigte diesjährige Generalversammlung des Vereins zur Verhütung der Hausbettelei aufmerksam machen und um zahlreiche Theilnahme der Mitglieder gebeten haben.

* Leipzig, 11. Juni. Als auch für weitere Kreise interessant ist dem soeben zur Versendung gelangten gedruckten Bericht des Vereins deutscher Studenten für das letzte Wintersemester zu entnehmen, daß in diesem Zeitraum mit der Gründung eines „Alten Herren-Bundes" vorgegangen werden konnte, dem die meisten der alten Herren des Vereins bereits beigetreten sind. Diese zahlen einen Jahresbeitrag von 5 ℳ zur Bildung einer sog. Alten Herren-Casse, welche verwaltet wird von zwei an der Spitze stehenden Mitgliedern des Bundes und dem jedesmaligen Vorsitzenden des Vereins. Außerdem laufen in dieselbe Casse die Semesterbeiträge für die „Akademischen Blätter". Dieser Fonds darf vorläufig nicht angegriffen, sondern soll erst an dessen 25jährigem Stiftungsfeste oder am 500jährigen Jubiläum der Universität Leipzig oder bei ähnlichen hochfestlichen Gelegenheiten verwendet werden. Schließlich sei erwähnt, daß neben verschiedenen anderen Abtheilungen, welche der Verein zur Sonderpflege verschiedener wissenschaftlicher Bestrebungen gebildet hat, auch eine „Plattdeutsche Abtheilung" besteht, in welcher ausschließlich die plattdeutsche Sprache gepflegt wird.

⋊ Siebenlehn. Unsere Gewerbe-Ausstellung erfreut sich fortgesetzt eines lebhaften Besuches, darum herrscht auch zur Zeit in unserem Städtchen ein ganz ungewohntes reges Leben. Besonders zahlreich war der Besuch der Abtheilung für landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe. Diese Ausstellung ist am Donnerstag geschlossen worden. Weil nun die in derselben vertretenen Firmen durchgehends recht befriedigende Geschäfte gemacht hatten, so veranstalteten dieselben ein Abschiedsfest, das durch einen Umzug mit Musikbegleitung durch die Straßen der Stadt seine Einleitung fand. — Infolge des flotten Loosverkaufes war das Comité im Stande, 535 Gewinne für die am 28. Juni stattfindende Verloosung anzukaufen, darunter sehr werthvolle Gegenstände. — Der Schuhmachermeister Rieß allhier feierte am Sonnabend sein 50jähriges Bürgerjubiläum, aus welchem Anlaß derselben durch eine Deputation des Stadtgemeinderathes, geführt von Herrn Bürgermeister Weiß, ein Glückwunschschreiben Namens der Stadt übergeben wurde. — Am 8. Juli begeht der hiesige Turnverein das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens und hat zur Betheiligung an demselben Einladungen an die benachbarten Brudervereine von Nossen, Roßwein, Döbeln, Freiberg, Böhrigen, Ostrau u. s. w. bereits ergehen lassen.

= Chemnitz, 10. Juni. Dienstag Abend entstand auf dem Dache des Stadtkrankenhauses ein Brand, von welchem mehrere Dachbalken ergriffen waren. Zum Glück gelang es noch vor dem Eintreffen der Feuerwehr jede Gefahr zu beseitigen. — Heute feiert der Militairverein „Germania" in Schloß-Chemnitz das Fest seiner Fahnenweihe. Die Weiherede wird Herr Pastor Tubesing halten; auch ist ein Festzug durch Schloß-Chemnitz in Aussicht genommen. — Dieser Tage wurde auf der Straße von Hilbersdorf gegen Frankenberg ein wandernder Webergeselle von drei jungen Burschen seines Geldtaschchens sammt Inhalt beraubt und erhielt außerdem von einem derselben einen Schlag auf den Kopf. Der hiesigen Criminalpolizei ist es bereits gelungen, die drei frechen Gesellen zu ermitteln und zu verhaften.

= Zwickau, 10. Juni. Die bischöfliche Methodistenkirche von Deutschland, welche bekanntlich in hiesiger Gegend viele Anhänger zählt, gedenkt in den Tagen vom 19. bis 25. Juni ihre Jahresconferenz hier in Zwickau zu halten. Da für den Gottesdienst dabei die Capelle zu klein sein wird, so hat man für den 24. Juni den Saal des Hotels zum Deutschen Kaiser gewählt. Amerikanische Gäste werden dazu erwartet.

SLUB
Wir führen Wissen.